

Forschungen zur Baugeschichte des Bergfriedes auf Schloss Wildegg

Autor(en): **Bosch, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **32 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in welchem vor bald anderthalb Jahrhunderten Giuseppe Verdi geboren wurde und das zur Wallfahrtsstätte der Musikfreunde geworden ist.

Einen letzten, krönenden Akzent, ehe man nach Mailand und kurz danach in die heimatlichen Gefilde zurückkehrte, setzte der in allen Teilen gelungenen Reise ein Besuch in der Herzogs- und Festungsstadt Mantua; das gewaltige, aus verschiedenen Baukörpern sich fügende Gonzaga-Schloß entfachte dort als Ganzes so sehr das Interesse, wie die Ausschmückungeinzelnerr Gemächer, vor allem jene der berühmten «Camera degli Sposi» durch den genialen Mantegna, Begeisterung weckte.



Ravenna, S. Apollinare in Classe, Apsis

Eintägige Burgenfahrt ins Luzernbiet

Am Sonntag, den 5. Juli, trafen sich 47 Mitglieder des Schweizerischen Burgenvereines zur Fahrt ins Luzernerbiet. Der erste Besuch galt den Ausgrabungen auf der Hasenburg ob Willisau. Diese 1386 zerstörte Wehranlage wird zur Zeit durch den Präsidenten unseres Vereines ausgegraben und untersucht. Die Fahrtteilnehmer erhielten Einblick in die vielschichtige und sorgfältige Arbeit, welche allein bei Burgenausgrabungen ein vollständiges Resultat ermöglicht.

Nach kurzem Halt in Willisau, dem reizenden Landstädtchen, ging man nach Sursee zum wohlverdienten Mittagstisch, wo der Präsident, Dr. H. Schneider, auch den Obmann der Heimatvereinigung des Wiggertales, Jos. Hunkeler, begrüßen durfte.

Besonders reizvoll und interessant war die Besichtigung der Stiftskirche von Beromünster unter der kundigen Leitung von Stiftspfarrer Suter. Obwohl das Gotteshaus zu mehreren Malen gewaltsam durch Feuer zerstört und besonders in der Barockzeit umgebaut worden war, haben sich dennoch verblüffend viel Elemente des romanischen Baues erhalten, welche noch heute der ganzen Anlage das Gepräge geben. – Eindrücklich und einmalig ist aber der Stiftsschatz mit der reichen Sammlung an mittelalterlichen Kultusgegenständen, und es war deshalb nicht leicht, sich so schnell wieder von diesen Kostbarkeiten zu trennen.

Den Abschluß der Exkursion bildete der Besuch des Schlosses Heidegg. In der lieblichen Landschaft des Baldeggersees und mit dem Blick in die Alpen, umsäumt von den weiten Waldungen des Lindenberges hat diese Festung alle Fährnisse der Jahrhunderte überdauert. Durch ein glückliches Schicksal gelangte die Burg vor einigen Jahren wieder in den Besitz des Kantons Luzern. Sie wurde zum großen Teil restauriert und birgt heute das Heimatmuseum des Seetales und das Schweizerische Museum für Jagd- und Wildschutz.

Sr.

Ausgrabungen und Konservierungen

Forschungen zur Baugeschichte des Bergfriedes auf Schloß Wildegg

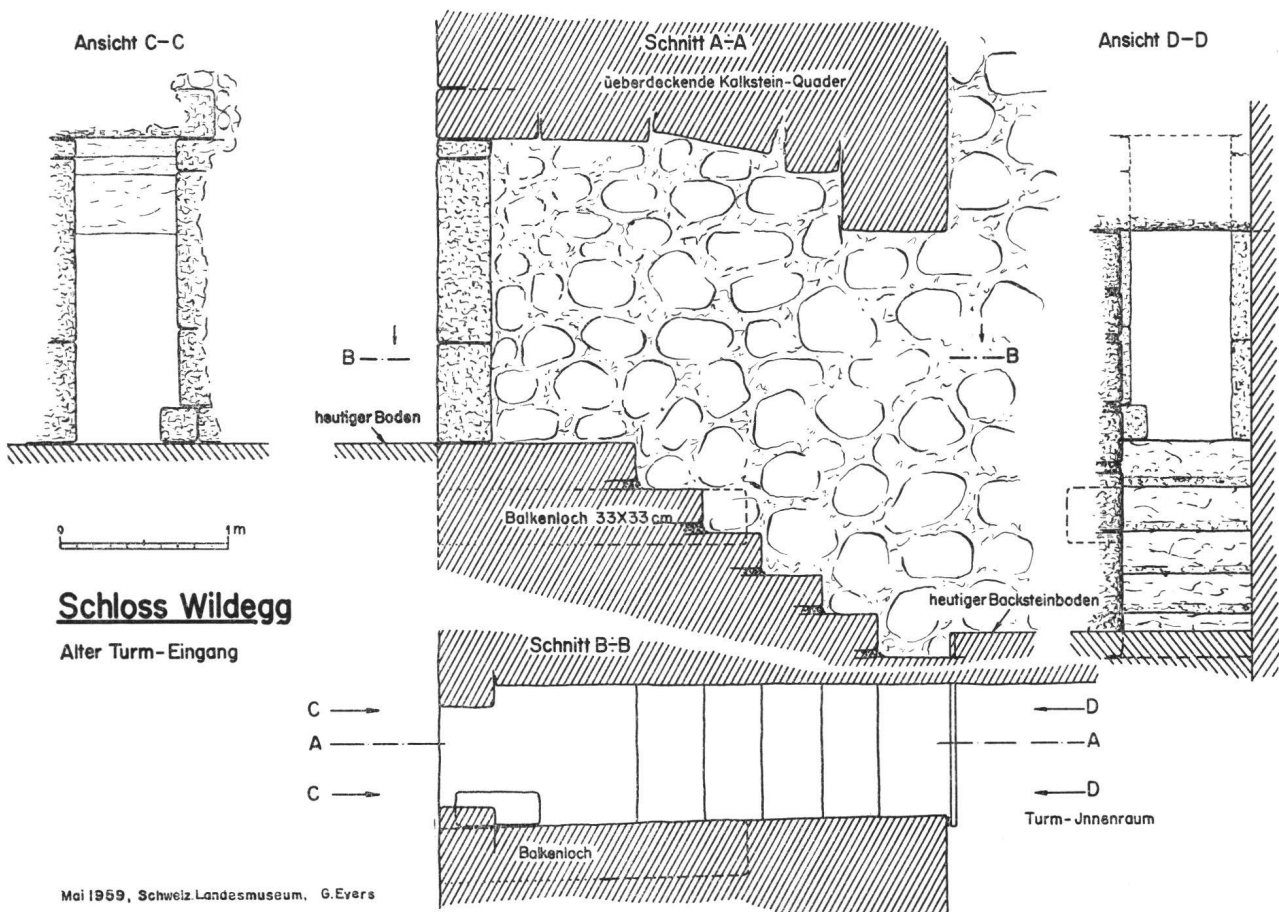
In einem zusammenfassenden Bericht über «Burgenforschung im Aargau» haben wir in den «Nachrichten» von 1956 Nr. 1 auch kurz die Ergebnisse der im Spätherbst 1955 durchgeführten Forschungen auf Schloß Wildegg erwähnt. Nachdem nun im Frühjahr 1959 auf Veranlassung von Herrn Dr. Hugo Schneider durch das Schweizerische Landesmuseum ein Plan des 1955 entdeckten und freigelegten ursprünglichen Turmeinganges erstellt wurde (s. Abb.), möchten wir zur Erläuterung desselben nochmals auf die Resultate der damaligen Forschungsarbeiten zurückkommen, an denen sich auch Herr Dr. E. Maurer vom Aarg. Amt für Denkmalpflege und Schloßwart Pfenninger beteiligten. Ausgelöst wurden sie durch die Außenrenovation des Bergfrieds, bei der zwei Fronten des Turmes eingerüstet wurden, um neu verputzt zu werden. Nach dem Abhacken des unschönen Verputzes aus neuerer Zeit kamen verschiedene bis dahin unbekannte oder nicht beachtete Bauglieder zum Vorschein, die in Verbindung mit der nun sichtbaren Struktur des Mauerwerks wertvolle Rückschlüsse auf die Baugeschichte gestatteten. Bis dahin nahm man auf Grund der Datierung durch Prof. H. Lehmann (Argovia 37, S. 21 und Schloßführer) an, die Burg Wildegg sei etwa zwei Jahrhunderte nach der Habsburg, also erst im 13. Jahrhundert erbaut worden. Nachdem das Mauerwerk vom Verputz befreit war, fiel uns auf, daß seine Struktur mit den sehr schön in Lagen gebetteten großen Kalksteinen, die an den Mauerecken Kantenbeschlag aufwiesen, große Ähnlichkeit mit dem Mauerwerk des um 1020 erbauten Bergfrieds auf der Habsburg zeigte. Es ist also wohl möglich, daß der Turm schon im 11. oder spä-



Turmeingang

testens zu Beginn des 12. Jahrhunderts erbaut worden ist. Auf die erste urkundliche Erwähnung (Wildegg 1242) kann man ja bekanntlich nie abstellen. Im oberen Teil der Nordwestecke des Turmes wiesen die Steine Brandrötung auf, die auf den verheerenden Brand vom Palmsonntag des Jahres 1552 zurückzuführen sind. Als nach diesem Brand der Turm renoviert und im Innern umgebaut wurde, füllte man die ausgewitterten Stellen mit Ziegelbruchstücken aus, die somit nicht zur ursprünglichen Struktur gehören, da Dachziegel im frühen Mittelalter noch unbekannt waren. Sehr wahrscheinlich krönte den Bergfried ursprünglich ein Zeltdach aus Schindeln und kein Flachdach mit Zinnen, wie es der Rekonstruktionsversuch in Argovia 39, S. 435 zeigt. Der Blitzschlag hätte einen solchen Turm kaum in Brand stecken können.

Bei der auf der Nordostflanke des Turmes freigelegten Scharte handelt es sich um eine schmale Luft- und Lichtöffnung. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß dieser Raum vor dem Brande zum hohen Erdgeschoß gehörte, das in der Regel als Verließ diente. Erst nach dem Brande von 1552 wurde hier ein Boden eingezogen und der nun als Speisekammer dienende Raum mit der Burgküche im angrenzenden Palas verbunden. Weil man damals auf der Südostseite ein Fenster ausbrach, wurde die Luftscharte nicht mehr benötigt und auf der äußeren Mauerflucht zugemauert. Die innere Öffnung versah man mit einem schmiedeisernen Törchen und den dahinter liegenden Hohlraum benützte man als Speisekammerchen. Die Dekengewölbe der Vorratskammer und des darüberliegenden Archivs wurden erst nach dem Brande von 1552 eingebaut (vgl. die ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gewölbe im Turm Rore von Aarau).



Im 2. Stock des Turmes, der seit dem 16. Jahrhundert das Archiv birgt, befand sich im frühen Mittelalter der Wohnraum des Bergfrieds. Eine hochrechteckige Ausguckscharte wurde nach dem Brande von 1552 zugemauert und der Raum gegen innen mit einer Brustmauer versehen. Den so gewonnenen und mit einem Eisentürchen versehenen Mauerschacht benützte man als Archiv. Die wichtigste Entdeckung machte man in der Nordwestecke des Archivraumes, wo schon Dr. W. Merz den ursprünglichen Eingang in den Turm vermutete, der später offenbar in Vergessenheit geriet. In mühsamer Arbeit entfernte Schloßverwalter Pfenniger auf der Außenseite des Turmes die dicke Mörtelverputzschicht, hinter der tatsächlich das älteste Turmtörchen in mehr als 10 m Höhe über der Sohle des Turmes gefunden und vollständig freigelegt wurde. Es wies eine lichte Breite von 0,62 m und eine Höhe von 1,82 m auf. Hinter dem Gewände waren noch eine eiserne Türangel und die Mauernische für den Riegel sichtbar. In dem 0,80 m weiten und 3 m langen Torschacht führten fünf Treppenstufen abwärts in den ehemaligen Wohnraum. Die Höhendifferenz zwischen der Türschwelle und dem Boden des Wohnraumes betrug 1,30 m. Der Torschacht war mit großen waagrechten Kalksteinquadern abgedeckt. Ein rechteckiges Balkenloch, das sich in der Höhe der zweitobersten Treppenstufe durchzog, diente sicher einem Tragbalken des Podestes vor dem Eingangstörchen.

Die Frage, was die Erbauer des Turmes bewogen hat, das Eingangstörlein 1,30 m höher anzulegen als den Estrich des Wohngemaches, stellen wir gern zur Diskussion der Burgenforscher. Es würde uns interessieren, analoge Konstruktionen kennenzulernen.

Der ursprüngliche Eingang zum Turm von Wildegg ist den Schloßbesuchern nicht zugänglich, wird aber Interessenten vom Schloßwart auf deren Wunsch gern gezeigt.

R. Bosch

Schloß Hilfikon

Im Chor der 1752/53 erbauten Schloßkapelle wurde kürzlich ein wertvolles Deckenfresko entdeckt und freigelegt, das nun restauriert wird. Bei der gegenwärtig in Gang befindlichen Außenrenovation kamen auf der Westseite des Kapellenschiffs die großen Eckquadern und drei Fensterschlitze zum Vorschein, die zum ehemaligen Ökonomiegebäude der Burg gehören, das nach dem Abbruch der ersten, um 1500 erbauten Schloßkapelle von der Familie von Roll zur neuen Kapelle mit dem hl. Grab umgebaut wurde. So läßt sich die eigenartige Tatsache erklären, daß sich unter der Kapelle ein Weinkeller befindet. Die Mauerstruktur läßt den Schluß zu, daß das Ökonomiegebäude wie die älteste Kapelle zu Beginn des 16. Jahrhunderts von den zur Gilgen erbaut wurde. *R. B.*

NB.: R. Bosch hat bereits 1946 in der Jahresschrift «Unsere Heimat», XX. Jahrgang, seine eingehenden Untersuchungen zur Baugeschichte der Burg Hilfikon publiziert. Wir entnehmen daraus, daß der älteste Teil, der Bergfried, aus großen Findlingen gefügt, in unbekannter Zeit errichtet worden war. Wohl im 13. Jahrhundert fügte man den Palas im Nordwesten an. Die heutige Kapelle ist gegenüber der älteren um 90° verschoben.

Red.

Hasenburg, Kt. Luzern

Am 22. Juni begann unter der Leitung des Präsidenten unserer Vereinigung die zweite Etappe der Ausgrabung dieser 1386 zerstörten Burg (vergleiche Nachrichten Nr. 1/1959). Nachdem 1958 vor allem das oberste Plateau untersucht und dabei das Hauptgebäude mit dem Burghof und dem Sodbrunnen freigelegt worden war, galt dieses Jahr das Augenmerk besonders der Vorburg auf dem westwärts etwas niedriger gelegenen Geländevorsprung. Durch die auf den gewachsenen Boden eingetieften Sondierschnitte hatte man von verschiedenen Mauerzügen bereits im letzten Jahr Kenntnis erhalten. Nun galt es, die noch offenen Fragen abzuklären. Insbesondere gelang es, den äußeren Burgbezirk weitgehend festzustellen. Wie beim Wohntrakt waren auch hier, wo immer möglich, der anstehende Sandstein oder die aufsteigende Nagelfluh in die Ringmauer einbezogen worden. Zeit- und Materialersparnis mögen hiefür begleitend gewesen sein. Talwärts war die Ringmauer weit in den Hang hinausgestellt und auf schmälster Fundamentbank aufgebaut. Vom Mauerwerk fand sich häufig nur noch die unterste Steinschicht. Die Mauerdicke variiert zwischen 1,4 und 1,8 Metern. Gegen Osten öffnete sich der Bering zu einem kleinen Tor mit Tuffsteinauskleidung. Der äußere Zugang hatte wohl aus einer Bohlenlage bestanden; der Gehorizont war noch erkennbar, hingegen fehlte die darauf liegende «Kulturschicht». Daß sich das «Abziehen» von Wohnhorizonten lohnt, daß ohne diese etwas mühselige und zeitraubende Arbeit keine zuverlässigen Resultate erzielt werden, bewies erneut unsere Ausgrabung. Auf dem sauber gereinigten Nagelfluhfels ließen sich die Pfostenlöcher und die sonstigen künstlichen Eintiefungen durch ihre dunklere Färbung und die anders geartete Struktur der Auffüllung gut erkennen. Zu unserer eigenen großen Überraschung entdeckten wir durch diese Methode einen zweiten Sodbrunnen. Er ist kreisrund in die Nagelfluh eingehauen, welche häufig mit Sandsteinschichten wechselt, besitzt einen Durchmesser von 1,9 Metern und ist rund 12 Meter tief. Vergleiche mit dem Sodbrunnen im höher gelegenen Burghof zeigten, daß beide bis auf die gleiche wasserundurchlässige besonders harte Nagelfluhbank eingetieft waren. Als besonderen Fund aus dem zweiten Sodbrunnen möchten wir eine Leiter erwähnen. Ihre Holmen sind aus tannem Rundholz gefertigt, während für die Sprossen Eichenholz verwendet worden war. Aus der Fundlage dürfen wir annehmen, daß diese Leiter aus der Zeit der Burgzerstörung, also aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt.

Die Sondierschnitte des vorigen Jahres zeigten am Steilhang gegen die Vorburg Mauerteile, welche wir damals als Stützmauern für den Aufgang und als Schutzmäntel für den sehr weichen Sandstein deuteten. Die diesjährigen Untersuchungen bestätigten diese Annahme voll und ganz, fanden wir doch auch die längs vermutete Steintreppe in der Nordostecke der Vorburg.

Die Ausgrabung ist im Zeitpunkt dieses Vorberichtes noch nicht abgeschlossen, und die gewonnenen Unterlagen sind deshalb noch nicht voll ausgewertet. Dennoch geben uns die gehobenen Kleinfunde Gewißheit, daß in der Vorburg Ökonomiegebäude und trotz dem schlechten Zugang auch Stallungen einge-